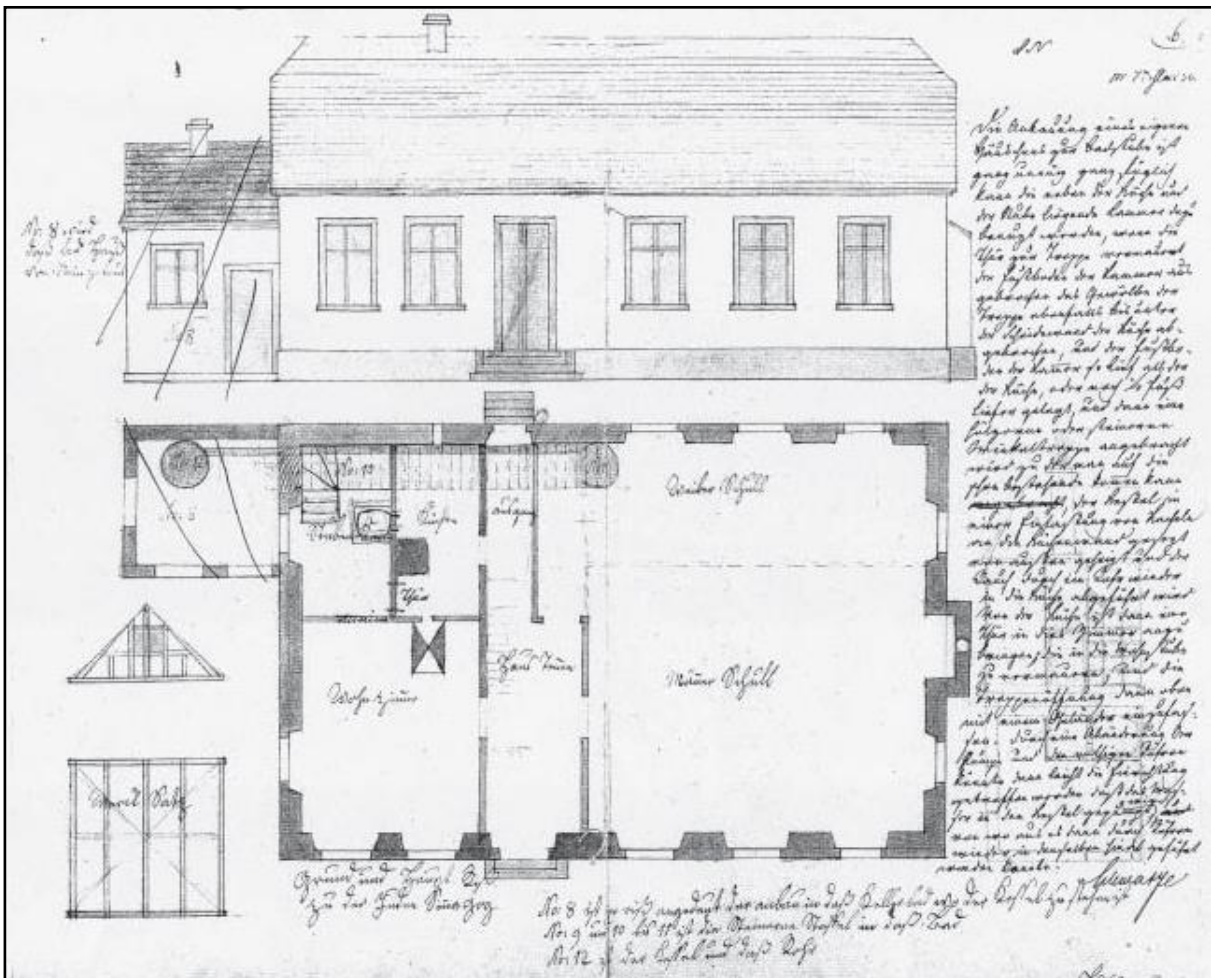


# Arbeitskreis Ortsgeschichte der Gemeinde Sugenheim

Für viele Sugenheimer ist sie einfach nur als Wohnhaus bekannt: Die ehemalige Synagoge in der Schloßstrasse. Das denkmalgeschützte Gebäude, mit einer wechselvollen Geschichte, war Domizil der israelitischen Kultusgemeinde Sugenheim. Über das Gebäude ist bereits in der Literatur bis in die 1930er Jahre einiges veröffentlicht. Heinrich Klopp aus dem AK hat sich dem Thema, vorrangig ab 1938, für das gemeindliche Mitteilungsblatt mit wichtigen Details gewidmet.

## Die ehemalige Synagoge - und heutiges Wohnhaus - in Sugenheim

Bereits im 17. Jahrhundert nahm die Dorfherrschaft von Seckendorff jüdische Bürger als Schutzjuden in Sugenheim in der Judengasse auf und stellte ihnen Grundstücke für sogenannte „Tropfhäuser“ zur Verfügung. Im Laufe der Jahre wuchs diese Gemeinschaft und es wurde der Wunsch nach einer eigenen Synagoge an die Herrschaft herangetragen. Am 16. Mai 1755 wurde dem Wunsch entsprochen und ein Grundstück auf freiherrlichem Boden gegen Entgelt in der „Judengasse“ für den Bau einer Synagoge überlassen. Mit dem Bau eines schlichten, kleinen Gebäudes in Massivbauweise, angepasst an den übrigen Gebäudebestand (Tropfhaus-Charakter) in der Judengasse, wurde umgehend begonnen und bereits 1756 die Synagoge eingeweiht. Bis 1938 diente sie den Sugenheimer Juden als Synagoge. Bis 1924 diente sie auch als Judenschule. Vor dem Bau der Synagoge gab es für die „Jüdische Gemeinschaft“ nur eine Betstube in einem Privathaus. (Anmerkung Verfasser: Vermutlich Schloßstrasse 33).

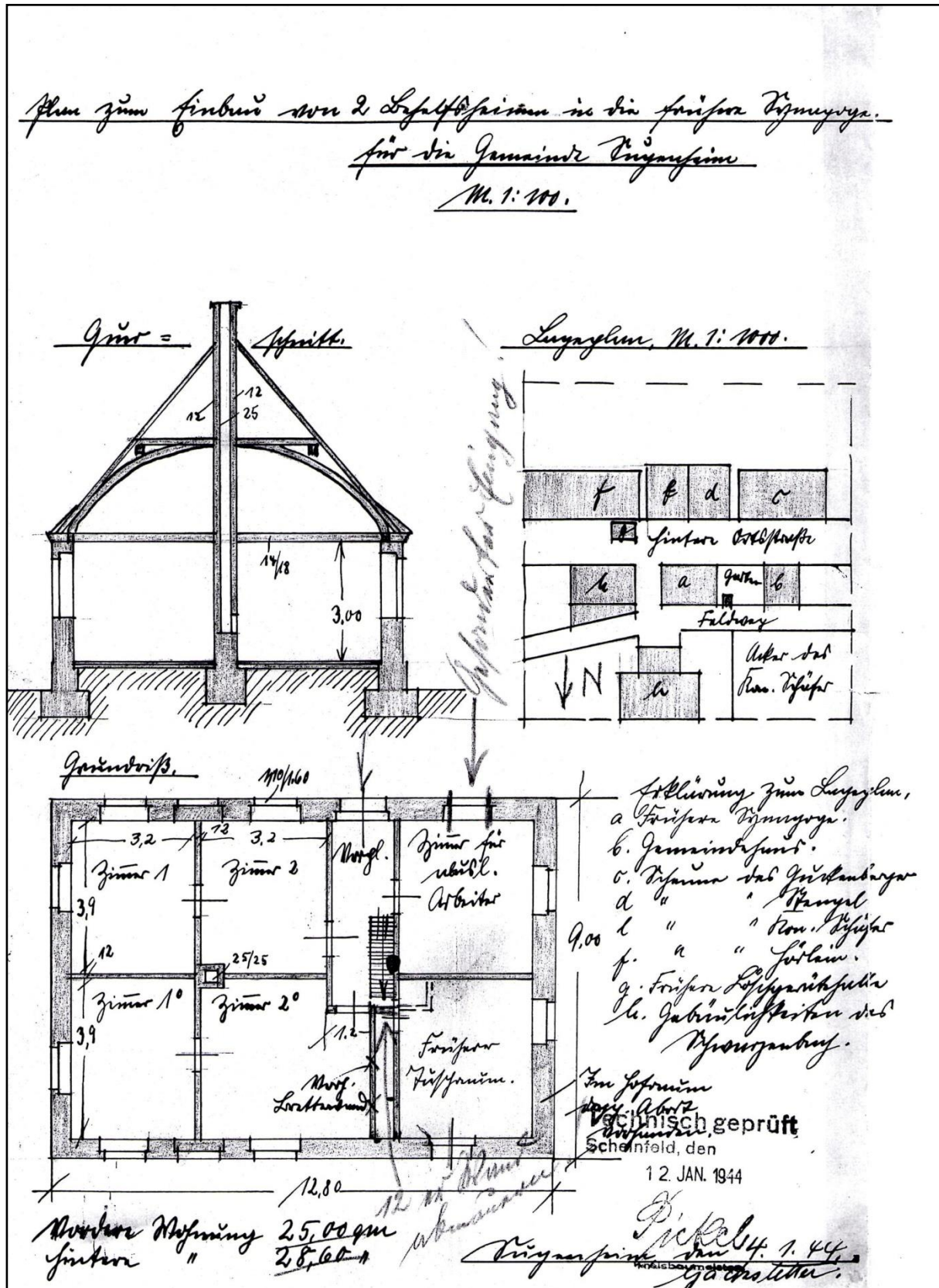


Plan der Sugenheimer Synagoge von 1830 aus dem Buch „Mehr als Steine“. Tora-Nische und Mikwe (Judenbad) im Anbau sind darauf erkennbar. Der Anbau einer neuen Mikwe wurde durchgestrichen und fallengelassen.

In der Kristallnacht am 9. November 1938 wurde der damalige Sugenheimer Ortsgruppenleiter Wilhelm Neiderer per Telefon vom NSDAP-Kreisleiter Nikolaus Rückel, Markt Bibart angewiesen, die noch verbliebenen Sugenheimer Juden zu verhaften und die Synagoge anzuzünden. Dies gab er nach dem Krieg zu Protokoll.

Ein Sugenheimer Bürger schilderte mir in einem Augenzeugenbericht bereits im Jahre 1980 die damaligen Vorgänge. Er war persönlich mit dabei, als man die Juden in der Kristallnacht zusammentrieb und im Feuerwehrhaus, ganz in der Nähe der Synagoge in der Judengasse, einsperrte. Die Sugenheimer Nazis wollten, nachdem sie die Juden eingesperrt hatten, die

Synagoge zerstören und warfen die Fensterscheiben ein. Sie hatten auch bereits im Inneren begonnen Bücher, Einrichtung und Mobiliar in Brand zu setzen, als der zuständige damalige Schmiedemeister und 1. Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Sugenheim, Johann Schwarzenbach (er war direkter Nachbar der Synagoge) hinzukam.



Plan von Maurermeister Georg Gackstetter zum Umbau bzw. Einbau von Behelfsheimen in die „angeblich, ausgebrannte“ Synagoge aus dem Jahre 1944. Bauherr war die Gemeinde Sugenheim. (Plan im Gemeindearchiv Sugenheim).

Er hat sich fürchterlich und lautstark echauffiert und machte die Täter in aller Deutlichkeit darauf aufmerksam, dass sein Anwesen und weitere Gebäude in der Judengasse durch diese Aktion in  
MB 11/2020

höchstem Maße gefährdet seien. Die Brandstifter ließen darauf hin von ihrem Vorhaben ab und begnügten sich mit dem Verbrennen der Bücher und des Inventars auf der Straße.

Bei der Beschreibung der dabei entstandenen Schäden, insbesondere des Innenraumes, gingen im Nachhinein die offiziellen Meinungen weit auseinander. Wohin die sakralen Gegenstände gekommen sind, ist leider nicht bekannt. Sehr wahrscheinlich wurden sie von den Sugeneimer Bürgern mitgenommen, die Zeugen des Geschehens waren.

Im Jahre 1939 erwarb die Gemeinde die beiden jüdischen Gebäude Nr. 93 und 94 (heutige Schloßstrasse 35 und 33) in der Judengasse von der israelitischen Kultusgemeinde zusammen zum Kaufpreis von 100 Reichsmark. Die Grundbucheintragung erfolgte 1941.

1944 beauftragte die Gemeinde (Bürgermeister war damals Leonhard Windsheimer) nun Besitzer der Synagoge, Maurermeister Georg Gackstetter aus Sugenheim mit dem Einbau von 2 „Behelfsheimen“ in die Synagoge. Georg Gackstetter war zugleich auch Planfertiger. Sein Sohn Ernst Gackstetter erinnerte sich in einem persönlichen Gespräch 2014 noch sehr genau, an seine ersten Arbeiten als junger Maurerlehrling in dem Gebäude. Insbesondere noch sehr gut wie der Kamin errichtet, die Wände eingezogen und die Decke abgehängt wurde. Die Holztonnengewölbedecke war teilweise verkohlt (schwarz), jedoch der blaue Himmel mit den Sternen war noch sehr zu erkennen und müsste heute noch unter der abgehängten Decke erhalten sein. 2019 war dies im Obergeschoss tatsächlich noch der Fall. (Siehe Bilder.)

Der Umbauplan seinerzeit sah vor, Räume zu schaffen für ausgebombte, städtische Flüchtlinge und Fliegergeschädigte. Ersichtlich sind die Einrichtung von 2 „Behelfsheimen“ mit je 2 Zimmern mit 28 und 25 m<sup>2</sup>, sowie ein Zimmer für ausländische Arbeiter (Kriegsgefangene!?) und einen weiteren Raum (Lageraum). An die Baugenehmigung wurden Bedingungen geknüpft: Mit dem Bau musste sofort begonnen werden; die Gesamtbaukosten dürfen 2000 RM nicht überschreiten; keine Verwendung einsatzfähiger Handwerker, sondern ortsgebundene ältere Arbeiter; Materialbedarf ist dem Amt mitzuteilen; „Die Behelfsheime müssen einen eigenen Zugang (Judengasse), welcher vom Zugang für ausl. Arbeiter zu trennen ist (Gartenstraße), erhalten.“

Nach dem Krieg führte der damalige, von den Amerikanern eingesetzte, Bürgermeister Leonhard Rieder Schriftverkehr mit der israelitischen Kultusgemeinde in Nürnberg. Der Verein verlangte eine Nachzahlung von 7200 RM auf den seinerzeitigen Kaufpreis von 1939, da die Gemeinde das Gebäude „unter Wert“ gekauft hatte. Der Bürgermeister führte dagegen an, dass die Synagoge „innen total verwüstet“ gewesen sei und „einsturzgefährdet“ war. Gemeinderat und Bürgermeister einigten sich nach zähen, langwierigen Verhandlungen mit der Kultusgemeinde und der Wiedergutmachungsbehörde (1949 – 1952) auf einen Nachschlag von 1000 RM.

Nach dem Krieg diente die ehemalige Synagoge zunächst zeitweise als Mietwohnungen für 3 Familien. 1957 erwarben 2 Familien das Gebäude von der Gemeinde. Nach und nach nahmen diese Um- und Einbauten vor (Einbau von 2 Zimmern im Dachgeschoss, einer Treppe, Einbau von größeren und zusätzlichen Fenstern, etc.). Die Umbenennung der Judengasse in Schloßstraße durch den Gemeinderat erfolgte im Jahre 1967. Die ehem. Synagoge mit Haus-Nr. 93 erhielt nun die Nr. 35.

**Ehemalige Synagoge** Sugenheim (*Schloßstr.35*).

*Beschreibung in: Bayerische Kunstdenkmale „Der ehemalige Landkreis Scheinfeld“, 1972.*

2.Hälfte 19. Jh., 1968 umgebaut. Erdgeschossiger traufseitiger Massivbau, verputzt, mit Halbwalmdach auf profiliertem hölzernem Traufgesims. Auf der Nordseite zwei vermauerte Fenster verschiedener Größe mit quadratischen Hausteinrahmen; zwischen ihnen eine vermauerte Rechtecktür mit Schwelle der Sockelkante. Auf der östlichen Giebelseite vermauerte hohe Rechtecköffnung mit eingezogener kleiner Dreiviertelkreis-Ausbuchtung oben (ehemals Thora-Nische?); seitlich vermauertes Rechteckfenster und vermauertes Rechteckfenster mit sichtbogigem Hausteinrahmen. An der westlichen Giebelseite zwei Rechteckfenster mit Hausteinrahmen.

Im Jahre 1968 erfolgte ein weiterer, größerer Umbau und Renovierung an dem Gebäude durch die beiden Besitzer Herber und Rausch. Ab 1995 war Familie Rausch Alleinbesitzer. Nach dem Tode der letzten Eigentümerin Frau Hildegard Rausch 2018, wurde das Haus über eine Immobilienfirma veräußert. In der unbewohnten Zeit konnten diverse Innenansichten dokumentiert werden (siehe Bilder). Seit 2019 hat das Gebäude einen neuen Besitzer und ist zwischenzeitlich renoviert und wieder bewohnt. Äußerlich ist es ein schmuckes und dominierendes Gebäude in der Sugeneimer Schloßstraße.

Alle Bewohner des Gebäudes nach dem Krieg bis 2018 sind dem Verfasser namentlich bekannt. Das Anbringen einer Gedenktafel am Gebäude scheiterte 2005 an der Zustimmung der Besitzerin.

## Bilder aus dem Jahr 2020



Hier auf dem linken Teil des Obergeschosses ist der Himmel teilweise übertapeziert worden. Deutlich ist noch ein Teil des Tonnengewölbes erkennbar. Auch auf dem Bild rechts ist



ebenfalls das Tonnengewölbe erkennbar. Die hell-blaue, dem Himmel nachgebildete Farbe, mit den exakt angeordneten Sternen bis dato erhalten geblieben.



Bild links: Mit diesem goldenen Stern ist der ganze Himmel im Dachgeschoss verziert. Bild rechts: Kellerabgang Zugang im Haus zum Hauswasseranschluss. Unten rechts (Bildmitte) führt der Keller weiter in die Tiefe. (Sehr wahrscheinlich zur ehemaligen Mikwe.)



Das Gebäude im Jahre 2020. Auf der östlichen Giebelseite befand sich bis in die 1950er Jahre der Anbau der Tora-Nische.



Rückseite von der Gartenstrasse. Der rückwärtige Eingang für die ausländischen Arbeitnehmer wurde zugemauert.

### Heinrich Klopp ©, im Oktober 2020

#### Quellen und Auskünfte:

Akten Gemeindeforschung Sugenheim, Ernst Gackstetter (†), Hans Stierhof (†), Ingrid Sperlich, Ralf Gloger, Markus Rodenberg (Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim), *Bayerische Kunstdenkmale „Der ehemalige Landkreis Scheinfeld“*; Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern. Band II: Mittelfranken (= Gedenkbuch der Synagogen in Deutschland, Band 3: Bayern). Lindenberg im Allgäu 2010, S. 632-638.

Dank an alle Informanten und Unterstützer. Ohne deren Hilfe wäre der Bericht nicht in diesem Umfang entstanden.

Fotos: Heinrich Klopp

MB 11/2020